

Conrad Grau

## Das Urkunden-Corpus des Oströmischen Reiches

Die Internationale Assoziation und das Kartell der Akademien  
Ein Beitrag zur Geschichte der Byzantinistik

Das „Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit“ gehört zu den wichtigsten Quelleneditionen des Byzantinischen - oder Oströmischen - Reiches. Das anvisierte Ziel eines Corpus aller Kaiser-, Patriarchen-, Bischofs- und Privaturkunden konnte allerdings nur partiell durch die fünfbandige Publikation der Regesten der griechischen Kaiserurkunden verwirklicht werden. Dieses Verdienst gebührt der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München und deren Mitglied Franz Dölger (1891-1968), der sich auf umfassende vorbereitende Arbeiten stützen konnte. In den fünf Bänden des Corpus erschienen von 1924 bis 1965 insgesamt 2555 Regesten der byzantinischen Kaiserurkunden. Aus Anlaß dieses Teilergebnisses des umfangreicher geplanten Vorhabens hat Dölger 1964 in einem Münchener Akademievortrag darüber referiert. An der Weiterführung des Corpus wird in München bis in die Gegenwart gearbeitet.<sup>1</sup> Dölger hat in seinem Bericht auf die Entwicklung des Corpus vor dem ersten Weltkrieg im Rahmen der Internationalen Assoziation der Akademien generalisierend hingewiesen, den Anteil des Kartells der Akademien hat er indes gar nicht erwähnt. Aus den Quellen können hier ergänzende Informationen zur Geschichte des Corpus beigebracht werden, die wissenschaftsgeschichtlich von Interesse sind.

Im Jahre 1893 wurde das Kartell der Akademien der Wissenschaften gegründet, dessen offizieller Name „Verband wissenschaftlicher Körper-

---

<sup>1</sup> Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit. Hrsg. v. d. Akademien der Wissenschaften in München und Wien, Reihe A: Regesten, Abteilung I: Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches, Teil 1-5, München, Berlin 1924, 1925, 1932, 1960, 1965; F. Dölger, Vierzig Jahre Corpus der griechischen Urkunden bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bericht 1924-1964 (= Bayerische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Sitzungsberichte 1964/12), München 1965; bibliogr. Angaben bei: F. Domay, Handbuch der deutschen wissenschaftlichen Akademien und Gesellschaften, Wiesbaden 1977, S. 60 f.; Bayerische Akademie der Wissenschaften. Jahrbuch 1994, München, 1995. S. 41, 151.

schaften“ lautete.<sup>2</sup> Dessen Initiatoren waren die Akademien der Wissenschaften in Berlin und Wien. Die Konstituierung erfolgte unter der Ägide der Akademie - damals noch Gesellschaft - der Wissenschaften in Leipzig. Beteiligt waren außer den drei genannten die Akademien in Göttingen und München. Der Beitritt weiterer Akademien, auch nichtdeutschsprachiger, war im Statut als Möglichkeit vorgesehen. Die Gesamtversammlung der Mitglieder der Preußischen Akademie billigte das Vorgehen ihrer Vertreter in Leipzig zunächst nicht. Berlin trat dem Kartell daher erst 1906 bei. Im Jahre 1911 wurde die 1909 gegründete Akademie in Heidelberg aufgenommen. Das Kartell bestand in seiner ursprünglichen Form bis 1940, als unter Einwirkung des nationalsozialistischen Ministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung der „Reichsverband der deutschen Akademien der Wissenschaften“ gebildet wurde. Nach 1945 wurde der Verband in der alten Form nicht wieder belebt. Die Geschichte des Kartells, insbesondere hinsichtlich seine wissenschaftlichen Wirksamkeit, bedarf noch der eingehenden Erforschung.

Neben dem Kartell bestand seit 1899 die Internationale Assoziation der Akademien (IAA), in der die deutschen Akademien - außer der Heidelberger - und die Wiener Akademie ebenfalls Mitglied waren.<sup>3</sup> Auch das vielseitige Wirken dieser Organisation, die ein Opfer des ersten Weltkrieges, aber niemals offiziell aufgelöst wurde, ist ein Desiderat der wissenschaftsgeschichtlichen Forschung. Die Initiative zur Gründung der Assoziation ging von den fünf Akademien in London, Göttingen, Leipzig, München und Wien aus. Fünf weitere Akademien - Berlin, Paris (Académie des Sciences), St. Petersburg, Rom und Washington - schlossen sich sofort an. Gemeinsam wurde die Gründung vollzogen und weitere neun Akademien - Amsterdam, Brüssel, Budapest, Christiania (Oslo), Kopenhagen, Madrid, Paris (Académie des Inscriptions et Belles-Lettres und Académie des Sciences morales et politiques) und Stockholm - traten wunschgemäß bei. Ab 1901 fanden in dreijährigem Turnus Generalversammlungen statt - 1901: Paris, 1904: London, 1907: Wien, 1910: Rom, 1913: St. Petersburg -, denen jeweils im Vorjahr Ausschußsitzungen am Ort der Generalversammlung vorausgingen. Bis 1913 wurden fünf weitere

<sup>2</sup> C. Grau, Die Wissenschaftsakademien in der deutschen Gesellschaft: Das „Kartell“ von 1893 bis 1940, in: *Acta historica Leopoldina*, Nr. 22 (1995), S. 31-56.

<sup>3</sup> C. Grau, Die Petersburger Akademie der Wissenschaften in den interakademischen Beziehungen 1899 bis 1915, in: *Jahrbuch für Geschichte der sozialistischen Länder Europas* 25/2, 1982, S. 51-68; zu beiden Organisationen der Akademien auch: C. Grau, *Berühmte Wissenschaftsakademien. Von ihrem Entstehen und ihrem weltweiten Erfolg*, Leipzig/Thun/Frankfurt a.M. 1988.

Akademien in die Assoziation aufgenommen, die für ihre Arbeiten zwei Sektionen für Sciences und für Lettres bildete. An den insgesamt 31 Unternehmen der Assoziation, die zu unterschiedlichen Zeiten betrieben oder unterstützt wurden - außer der interdisziplinären Leibniz-Ausgabe 19 naturwissenschaftliche und 11 geisteswissenschaftliche - beteiligten sich nur die jeweils interessierten Akademien. Das hier vorzustellende Corpus wurde als eines der ersten Vorhaben der IAA in Angriff genommen.

Die Geschichte des Corpus der griechischen Urkunden ist in mehrfacher Hinsicht exemplarisch für derartige geisteswissenschaftliche akademische Unternehmen nationalen oder internationalen Charakter im 20. Jahrhundert. Sie erweist erstens die Bedeutung der Wissenschaftskooperation bei solchen Vorhaben, auch wenn in der Regel eine einzelne Akademie die Federführung für die Realisierung übernahm. Zweitens bestätigt dieses Corpus wie andere Akademievorhaben, daß die ursprünglich erwarteten Ausmaße, Kosten und Fristen der Durchführung völlig unterschätzt wurden. Und drittens kann das Corpus wie vergleichbare andere Unternehmen für sich in Anspruch nehmen, durch Grundlagenforschung eine gesicherte Basis für weitere wissenschaftliche Untersuchungen geschaffen zu haben. Im speziellen Falle des Corpus geht es dabei insbesondere um die Erarbeitung der Urkundenlehre des Byzantinischen Reiches, immerhin einer tausend Jahre umfassenden Epoche der europäischen Geschichte unter Einbeziehung Vorderasiens und Nordafrikas. Jeder Historiker des Mittelalters weiß, welche Bedeutung gesicherten Ergebnissen der Diplomatik als einer historischen Hilfswissenschaft für seine Forschungen zukommt. Im Vorwort zu einer Aufsatzsammlung, in der er seine Urkundenforschung kurz referierte, erinnerte Dölger 1956 - in Anbetracht seiner Corpus-Arbeit mit Recht - an die noch nicht geschriebene „systematische Darstellung der byzantinischen Diplomatik, welche die Wissenschaft von mir zu fordern berechtigt wäre“.<sup>4</sup> Gemeinsam mit einem Koautor hat er 1968 diese Hoffnungen noch erfüllen können.<sup>5</sup> In dieser Publikation wird auch auf die Geschichte der Diplomatik, insbesondere der byzantinischen, eingegangen, nicht zuletzt auf der Grundlage der Arbeit am Corpus.

Die um 1900 verstärkt einsetzenden Bemühungen um die Diplomatik im Umfeld des Aufschwungs der Geschichtswissenschaft konnten auf die

<sup>4</sup> F. Dölger, *Byzantinische Diplomatik. 20 Aufsätze zum Urkundenwesen der Byzantiner*, Ettal 1956, S. XII.

<sup>5</sup> F. Dölger/J. Karayannopoulos, *Byzantinische Urkundenlehre. Erster Abschnitt: Die Kaiserurkunden (=Byzantisches Handbuch im Rahmen des Handbuchs der Altertumswissenschaft, 3. Teil, 1. Bd., 1. Abschnitt)*, München 1968.

Einbeziehung der byzantinischen Komponente nicht verzichten. Die Byzantinistik<sup>6</sup> als eine neue wissenschaftliche Disziplin wurde von Karl Krumbacher (1856-1909)<sup>7</sup> in München begründet. Drei wesentliche Kriterien der Disziplingenese<sup>8</sup> dieses Faches sind in den neunziger Jahren des 19. Jahrhundert mit Krumbachers Namen verbunden: 1891 legte er sein Standardwerk „Geschichte der byzantinischen Literatur“, vor, das 1897 in einer stark vermehrten zweiten Auflage mit Ergänzungen über die geistliche byzantinische Literatur von Albert Erhard (1862-1940) und über die byzantinische Geschichte von Heinrich Gelzer (1847-1906) erschien. 1892 erhielt Kumbacher an der Münchener Universität eine außerordentliche Professur und 1896 den Lehrstuhl für mittel- und neugriechische Philologie. Das zugehörige Seminar entstand 1897, und seit 1892 gab Krumbacher die „Byzantinische Zeitschrift“ heraus, das erste Fachorgan auf diesem Gebiet. Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften<sup>9</sup> war Krumbacher bereits seit 1890 (außerordentliches, 1895 dann ordentliches). Auch wenn es Forschungen zu Byzanz natürlich bereits in den vorhergehenden Jahrhunderten gegeben hatte, so war doch dank Krumbachers -Darstellung des Gegenstandes, Universitäts-Ordinariat, Institut (Seminar), eigene Zeitschrift und Akademiemitgliedschaft - eine neue Entwicklungsstufe erreicht.

Am Ende des 19. Jahrhunderts wurde durch Afanasij Papadopulos-Kerameus (Papadopulo-Keramevs, 1856-1912) aus St. Petersburg - wo er an der Universität und in der Kaiserlichen Bibliothek tätig war - an die Münchener Akademie der Wunsch herangetragen, die von 1860 bis 1890 in sechs Bänden von dem Wiener Slawisten Franz Miklosich (1813-1891) und dem Erforscher der griechischen Literatur Joseph Müller (1823-1895) herausgegebenen „Acta et Diplomata Graeca Medii Aevi“ fortzusetzen. Dieser Plan wurde in München als verfehlt abgelehnt. Noch Dölger fand es viele Jahrzehnte später „auffallend“, daß gerade eine in Wien vorbereitete, an sich sehr verdienstvolle Edition die maßstabsetzenden

<sup>6</sup> J. Irmischer, Einführung in die Byzantinistik, Berlin 1971; Gy. Moravcsik, Einführung in die Byzantinologie, Budapest 1976.

<sup>7</sup> F. Dölger, Die Byzantinisten der Akademie, in: Geist und Gestalt. Biographische Beiträge zur Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften vornehmlich im zweiten Jahrhundert ihres Bestehens, Bd. 1: Geisteswissenschaften, München 1959, S. 144-152.

<sup>8</sup> M. Guntau/H. Laifko (Hrsg.), Der Ursprung der modernen Wissenschaften. Studien zur Entstehung wissenschaftlicher Disziplinen, Berlin 1987.

<sup>9</sup> Gesamtverzeichnis der Mitglieder der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in den ersten beiden Jahrhunderten ihres Bestehens 1759-1959, München 1963 (auch für weitere Münchener Akademiemitglieder).

Forschungsergebnisse des Instituts für österreichische Geschichtsforschung auf dem Gebiet der historischen Hilfswissenschaften nicht berücksichtigte.<sup>10</sup> Auf Veranlassung von Krumbacher wurde der 1899 gegründeten Internationalen Assoziation der Akademien im Jahre 1900 von München vorgeschlagen, gemeinsam etwas Neues zu schaffen.<sup>11</sup>

Nachdem die anderen Akademien der Assoziation grundsätzlich zugestimmt hatten, legte Krumbacher im Januar 1901 einen detaillierteren Plan für das Corpus vor, der - wie es hieß - den „erhebliche gesteigerten wissenschaftlichen Anforderungen auf den Gebieten der byzantinischen Philologie und der Diplomatik“ entsprach. Es war beabsichtigt, 15 Bände zu publizieren.<sup>12</sup> Während der ersten Generalversammlung der Assoziation in Paris 1901 beriet eine Kommission den Vorschlag und regte mit Mehrheit an, ihm auf der Grundlage einer ausführlichen Konzeption auf der nächsten Generalversammlung in London (1904) zu erörtern. Das wurde von 11 in der Sektion Lettres vertretenen Akademien der Wissenschaften (Amsterdam, Brüssel, Kopenhagen, Göttingen, Leipzig, München, Académie des Inscriptions et Belles-Lettres und Académie des Sciences morales et politiques in Paris, Rom, St. Petersburg und Wien) gebilligt, während sich zwei (Budapest und Christiania) der Stimme enthielten. Als einzige Akademie sprach sich die Berliner sowohl in der Kommission als auch bei der Schlußabstimmung gegen das Corpus aus.<sup>13</sup>

Die Berliner Delegierten folgten damit einer Entscheidung der Preussischen Akademie in deren zuständiger Historisch-Philologischer Klasse und im Plenum vom März 1901. Die Klasse hatte, nachdem der Münchener Vorschlag bekannt geworden war, ihrerseits eine Kommission eingesetzt, der Hermann Diels (1848-1922), Ernst Dümmler (1830-1902), Reinhold Koser (1852-1914) und Adolf Harnack (1851-1930) angehörten. Keiner von ihnen hatte sich speziell mit der byzantinischen Geschichte befaßt. Wie Diels im Namen der Kommissionsmitglieder schrieb, sollte die Akademie dem Plan „in seiner gegenwärtigen Gestalt nicht näher treten, da er zeitlich und politisch nicht genügend begrenzt und bei dem Mangel guter Übersicht über das in den Bibliotheken und Archiven vorhandene Material nach Umfang und Kosten nicht schätzbar erscheint. Vor

<sup>10</sup> Dölger, Corpus (wie Anm. 1), S. 4.

<sup>11</sup> Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (weiterhin: ABBAW) II-XII, 18, fol. 337-338, 339 r (= gedrucktes Protokoll). Den Kolleginnen und Kollegen des Archivs danke ich für die Unterstützung meiner Recherchen.

<sup>12</sup> ABBAW II-XII, 19, fol. 11-12.

<sup>13</sup> ABBAW II-XII, 19, fol. 133, 140-141 r (= gedrucktes Protokoll).

allem aber kann sie den philologischen Gesichtspunkt nicht billigen, der alle nichtgriechischen Urkunden ausschließt. Sie würde vielmehr den Plan nur dann für fruchtbar halten, wenn der historische Gesichtspunkt als maßgebend anerkannt würde“. Die Klasse stimmte dieser Einschätzung zu, in der offensichtlich die historische Dimension des Vorhabens unterbewertet wurde. Die Gesamtkademie, die bereits „gewichtige Bedenken“ geäußert hatte, schloß sich der Klasse an, erbat allerdings die Streichung des letzten Satzes des Gutachtens.<sup>14</sup> Ohne die genannten Ablehnungsgründe grundsätzlich in Frage zu stellen - sie waren sicherlich zu diesem frühen Zeitpunkt infolge der nur sehr allgemeinen Kenntnis des Vorhabens nicht unberechtigt, galten aber partiell auch für manches andere Projekt der IAA -, ist das alleinige Ausscheren der Preußischen Akademie, zumal es auch später nach genauerer Information nicht revidiert wurde, immerhin auffallend und vielleicht ein Indiz für die Unterschätzung der jungen Byzantinistik. Harnacks Vorschlag von 1900, Krumbacher zum Korrespondierenden Mitglied der Preußischen Akademie zu wählen, wurde nicht realisiert. Übrigens wird im Sachverzeichnis der Berliner Akademiepublikationen von 1900 bis 1945 unter den Oberbegriffen Geschichte sowie Sprache und Literatur keine byzantinische Veröffentlichung verzeichnet.<sup>15</sup>

Die Bayerische Akademie präziserte ihren Plan auftragsgemäß 1903 in einer 124-seitigen Broschüre, die der Londoner Generalversammlung der IAA 1904 vorgelegt wurde: „Plan eines Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit (bestimmt zur Vorlage bei der zweiten allgemeinen Sitzung der Association Internationale des Académies, London 1904)“.<sup>16</sup> Die Begründung stammte von Konstantin Jireček (1854-1918) in Wien und Karl Krumbacher, der 1903 auch auf dem Internationalen Historikerkongreß in Rom für das Vorhaben warb und durch diese Wahl des Gremiums gleichsam indirekt die in Berlin vermifste historische Dimension unterstrich. Die Autoren machten u.a. auf das Defizit der byzantinischen Urkundeneditionen für „die geschichtliche Erforschung des osteuropäischen Mittelalters“ aufmerksam. Eine von

<sup>14</sup> ABBAW II-XII, 19, fol. 41, 43, 50, 61 r.

<sup>15</sup> C. Grau, Die Berliner Akademie der Wissenschaften in der Zeit des Imperialismus, Teil I, Berlin 1975, S. 137; Gesamtregister der Abhandlungen, Sitzungsberichte, Jahrbücher, Vorträge und Schriften der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1900 bis 1945, Berlin 1966; W. Hartkopf, Die Berliner Akademie der Wissenschaften. Ihre Mitglieder und Preisträger 1700 - 1990, Berlin 1992 (auch für weitere Berliner Akademiemitglieder).

<sup>16</sup> ABBAW II-XII, 20, fol. 1 (Druck).

Dölger 1964 nicht erwähnte Zusammenstellung des zu diesem Zeitpunkt bekannten und zu edierenden Materials lieferte 1903 auf mehr als 100 Seiten der genannten Broschüre der junge Byzantinist Paul Marc (1877-1949). Dieser rechnete damals mit Kosten von 90.000 Mark für das Corpus, die die interessierten Akademien und Griechenland aufbringen sollten. Innerhalb von 15 Jahren sollten 18 Bände mit Urkunden publiziert werden. Tatsächlich war nach Ablauf dieser Frist, also am Ende des ersten Weltkriegs, überhaupt noch nichts veröffentlicht worden.

Paul Marc war der ältere Bruder des im ersten Weltkrieg gefallenen Malers Franz Marc (1880-1916), der diesen auch auf einer Forschungsreise auf den Athos begleitet hatte.<sup>17</sup> 1904 hatte Paul Marc nach seinem Studium in München bei Karl Krumbacher über „Die Überlieferung des Äsopromans“ promoviert.<sup>18</sup> Nach dem Tode Krumbachers war er von 1909 bis 1927 einer der beiden Herausgeber der Byzantinischen Zeitschrift. Marc wandte sich indes schon bald nach dem ersten Weltkrieg teilweise von der Byzantinistik ab. Sein Verzicht als Herausgeber der Byzantinischen Zeitschrift wurde 1928 mit der „Übernahme anderer Berufspflichten“ begründet. Er wäre deshalb „schon seit mehreren Jahren nicht mehr in der Lage gewesen, seine Arbeitskraft wie früher der Byzantinischen Zeitschrift zu widmen. Sein Ausscheiden aus der Redaktion erneuert aber die Erinnerung an die außerordentlichen Verdienste, die sich Herr Dr. Paul Marc viele Jahre hindurch um die Leitung der Byzantinischen Zeitschrift wie um die gesamte Byzantinistik erworben hat; insbesondere wird sein ausgezeichnetes Generalregister der ersten zwölf Bände immer zu den unentbehrlichen Handbüchern unserer Wissenschaft gehören. Der Dank der Fachgenossen und vor allem der Redaktion und des Verlages der Byzantinischen Zeitschrift bleibt ihm auch künftig gesichert.“<sup>19</sup> Sein Nachfolger wurde der Privatdozent Franz Dölger, der 1919 promoviert und sich 1925 für das Fach Byzantinistik habilitiert hatte. Er redigierte die Byzantinische Zeitschrift bis 1963, seit 1931 als alleiniger Herausgeber.

Marc's weiterer Lebensweg kann hier nur angedeutet werden. Vielleicht war es der Weltkrieg, der ihm wie manche seiner Zeitgenossen aus der vorgezeichneten Bahn warf. Nicht richtig ist die Mitteilung, Paul Marc

<sup>17</sup> Franz Marc, Briefe, Aufzeichnungen, Aphorismen, Leipzig/Weimar 1980, S. 199; K. Lankheit, Franz Marc. Sein Leben und seine Kunst, Köln 1976, passim nach Register.

<sup>18</sup> Veröffentlicht in: Byzantinische Zeitschrift 19, 1910, S. 383-421.

<sup>19</sup> Byzantinische Zeitschrift 28, 1928, S. 240; das erwähnte Generalregister von Marc erschien 1909.

wäre nach dem Tode seines Bruders der Verwalter von dessen Nachlaß in Berlin gewesen<sup>20</sup> - jedenfalls widmete er sich nicht nur dieser Aufgabe, obwohl ihm noch 1976 im Vorwort zu einer Franz-Marc-Biographie der Dank des Autors für erwiesene Hilfe - ohne Nennung des Zeitpunktes - ausgesprochen wurde.<sup>21</sup> Nach dem ersten Weltkrieg<sup>22</sup> hatte Paul Marc in München ab 1919 die „Auslandspost“ herausgegeben und wurde auf diesem Wege mit dem Völkerrechtler Albrecht Mendelssohn Bartholdy (1874-1936), einem Enkel des Komponisten, bekannt, der 1923 als Professor der Universität in Hamburg dort das außeruniversitäre Institut für Auswärtige Politik gründete. Paul Marc wurde Geschäftsführer dieses liberalen und demokratischen Gedankengut verpflichteten Instituts und blieb es auch, als Mendelssohn im Zuge der nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik 1933/34 als Jude seine Stellung an der Universität und als Direktor des Instituts verlor und emigrierte. Auch nach der Reorganisation der außenpolitischen Forschung, auf die hier nur verwiesen werden kann, ab 1937 blieb Marc bis 1945 im Institut - nun nicht mehr als Geschäftsführer, sondern als stellvertretender Direktor, obwohl er vor 1933 zeitweilig der SPD angehört hatte. Die Hintergründe bedürften der weiteren Erforschung, sie zwingen jedenfalls zur differenzierten Betrachtung des Verhaltens jedes Einzelnen unter den Bedingungen der Diktatur.

Im Zusammenhang mit der erwähnten Reorganisation, dem Anschluß des Instituts für Auswärtige Politik in Hamburg an das Institut für Außenpolitische Forschung in Berlin, wurde die Bibliothek aus der Hansestadt in die Reichshauptstadt verbracht und während des Krieges nach Sondershausen in Thüringen verlagert. Von dort gelangte sie mit Hilfe der Amerikaner Ende Juni 1945, unmittelbar vor der Übergabe des Gebietes an die sowjetische Besatzungsmacht, nach dem Westen und schließlich wieder nach Hamburg. Marc kehrte zu Ostern 1945 aus Sondershausen nach Bayern zurück, wo er infolge der Kriegseignisse auch blieb. Von 1923 bis 1935 war Marc Redakteur/Schriftleiter des unter wechselnden Titeln erschei-

<sup>20</sup> Neue Deutsche Biographie, Bd. 16, 1990, S. 106 (Artikel: Franz Marc); dort auch der Geburtstag von Paul Marc: 23. Dezember 1877; einzige mir bekannte Quelle für den Tod am 23. September 1949: Byzantinische Zeitschrift, 43, 1950, S. 255.

<sup>21</sup> Lankheit (wie Anm. 17), S. 9.

<sup>22</sup> Alle weiteren Angaben zu Paul Marc seit den zwanziger Jahren nach K.J. Gantzel (Hrsg.), Kolonialrechtswissenschaft, Kriegsursachenforschung, Internationale Angelegenheiten. Materialien und Interpretationen zur Geschichte des Instituts für Internationale Angelegenheiten der Universität Hamburg 1923-1983 im Widerstreit der Interessen, Baden-Baden 1983, passim nach Register; weiterhin - mit teils falschen Angaben - Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender: 3 (1928/29), Sp. 1489; 4 (1931), Sp. 1852; 5 (1935), Sp. 863; 6 (1940/41), Bd. 2, Sp. 124.



nenden Monatsperiodicums zur auswärtigen Politik: „Europäische Gespräche. Hamburger Monatshefte für Auswärtige Politik“ (1-11, 1923-1933); „Hamburger Monatshefte für Auswärtige Politik“ (1-3, 1934-1936); „Monatshefte für Auswärtige Politik“ (4-8, 1937-1941); „Auswärtige Politik“ (9-11, 1942-1944). Seinem bis in die Jugendjahre am Anfang des Jahrhundert zurückreichenden Interesse für internationale Fragen und an der redaktionellen Arbeit blieb er auf diese Weise im gewissen Sinne jedenfalls treu.

Nach diesem Exkurs in das spätere Wirken von Paul Marc, der wohl auch erklärt, warum sein Anteil an der Frühgeschichte des Corpus und seine Verdienste um die Byzantinistik insgesamt in der späteren byzantinistischen Fachliteratur ungerechtfertigterweise eher episodisch erwähnt werden, gilt es, den Faden am Jahrhundertbeginn wieder aufzunehmen. Die Generalversammlung der IAA in London billigte 1904 das von Paul Marc mitbegründete Unternehmen Corpus der griechischen Inschriften und setzte unter Krumbacher als Obmann eine internationale Kommission ein. Ihr gehörten außerdem H. Gelzer, K. Jireček, Henri Auguste Omont (1857-1940) und Girolamo Vitelli (1849-1935) für die Leipziger Gesellschaft, die Wiener Akademie, die Académie des Inscriptions et Belles-Lettres in Paris und dei Lincei in Rom an. Die Zentralstelle für die Arbeiten sollte bei der Bayerischen Akademie in München eingerichtet werden.<sup>23</sup> Obwohl Berlin an dem Vorhaben nicht beteiligt war, bestätigte die Preußische Akademie die Zusammensetzung der internationalen Kommission.<sup>24</sup> An Gelzers Stelle trat nach dessen Ableben als Leipziger Vertreter Ulrich Wilken (1862-1944). Nach dem Tode von Krumbacher wurde sein Nachfolger in München, August Heisenberg (1869-1930), 1910 Obmann der internationalen Kommission.<sup>25</sup> Heisenberg<sup>26</sup>, der Vater des Physikers, war seit 1911 außerordentliches und seit 1913 ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie. Die eigentliche Arbeit am Corpus leistete wohl weiterhin Paul Marc, der nach Krumbacher bis 1927 mit Heisenberg auch die Byzantinische Zeitschrift herausgab.

Während der Vorbereitung und Durchführung der Generalversammlung der IAA in Wien konnte Krumbacher 1906/07 erste Arbeitsergebnisse vorlegen, die vor allem in der Ergänzung der Materialübersicht von 1903

<sup>23</sup> ABBAW II-XII, 20, fol. 165, 193 r-194, 198 r (= gedrucktes Protokoll).

<sup>24</sup> ABBAW II-XII, 20, fol. 165 r, 166.

<sup>25</sup> ABBAW II-XII, 21, fol. 151 (= S. 38-40 des gedruckten Protokolls); II-XII, 23/1, fol. 246.

<sup>26</sup> F. Dölger, Die Byzantinisten der Akademie (wie Anm. 7), S. 152-157.

durch Marc bestanden und die teilweise in der Byzantinischen Zeitschrift publiziert worden waren. Finanzielle Beiträge hatten die griechische Regierung, die Universität Athen und die Akademien in Wien und München geleistet. Doch erst wenn auch die bayerische Regierung Zuwendungen erbrächte, wäre - wie Krumbacher schrieb - „die Arbeit durch Einstellung eines Hilfsarbeiters und durch Einrichtung eines Arbeitslokales (Archiv etc.) systematisch zu organisieren - die einzige Möglichkeit, das Unternehmen, gleich anderen ähnlichen Unternehmungen, mit der wünschenswerten Schnelligkeit zu fördern“. Krumbacher konnte darauf verweisen, daß die Bayerische Akademie 1906 für 1908 die Preisaufgabe „Technik und Geschichte des byzantinischen Urkundenwesens“ gestellt hatte.<sup>27</sup> Den Preis in Höhe von 1.500 Mark erhielt 1909 Paul Marc.<sup>28</sup>

Seinen letzten Arbeitsbericht legte Krumbacher 1909 dem Ausschuß der IAA vor, der die Generalversammlung von 1910 in Rom vorbereitete. Seit dem 1. Januar 1909 bestand endlich die Zentralstelle mit Paul Marc als honoriertem Mitarbeiter unter der Leitung einer akademischen Kommission der Bayerischen Akademie, der außer Krumbacher die Münchener Akademiemitglieder Otto Crusius (1857-1918) und Hermann von Grauert (1850-1924) angehörten.<sup>29</sup> Am 6. März 1909 legte Krumbacher der philosophisch-philologischen und der historischen Klasse der Bayerischen Akademie einen „Bericht und Vorschläge“ von Marc vor. Darin werden die Genesis des Unternehmens, inhaltliche Aspekte und wissenschaftsorganisatorische Fragen ausführlich behandelt. Die Klassen bestätigen diesen Arbeitsplan, der grundlegend für die Realisierung des Vorhabens blieb.<sup>30</sup> Marc ist es auch gewesen, der 1910 nach dem Tode von Krumbacher, den er ausdrücklich als Verlust für das Unternehmen bezeichnete, einen 32-seitigen Bericht für die römische Versammlung der IAA vorlegte, der gebilligt wurde.<sup>31</sup> Dabei handelte es sich - ein Jahrzehnt nach der Inaugurierung - um die bis dahin ausführlichste Darlegung inhaltlicher Probleme des Projektes, die den Marc-Plan von 1909 ergänzt.

<sup>27</sup> ABBAW.

<sup>28</sup> Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Klasse der K.B. Akademie der Wissenschaften zu München. Jg. 1909, München 1910, S. 27<sup>f</sup>.

<sup>29</sup> ABBAW II-XII, 22, fol. 59 (= S. 21-23 des gedruckten Protokolls), 83 (= S. 75-77 des gedruckten Protokolls).

<sup>30</sup> Zum Corpus der griechischen Urkunden. Bericht und Vorschläge von Paul Marc, in: Sitzungsberichte (wie Anm. 28) S. 14<sup>f</sup>-23<sup>f</sup>.

<sup>31</sup> ABBAW II-XII, 22, fol. 139: P. Marc, Bericht und Druckproben, 32 S., alle weiteren Zitate daraus.

Die Beschränkung des Vorhabens auf die griechischen Urkunden bis 1453 war kein Problem mehr. Hinsichtlich ihrer Ordnung wollte man von den Urkunden-Ausstellern - nicht den Empfängern - ausgehen. Beginnen wollte man mit den Kaiserurkunden, denn diese stünden „so sehr im Brennpunkt des byzantinischen Urkundenwesens, daß nur von dieser Seite her die byzantinische Diplomatie mit Erfolg in Angriff genommen und die kritische Grundlage auch für die übrigen Teile des Corpus geschaffen werden dürfte“. Es wurden vier Arbeitsstufen vorgesehen, und zwar 1. Repertorien mit Übersichten über die Urkunden, die dreimal nach ihren damaligen Aufbewahrungsorten, nach Empfängern oder Ursprungsorten und chronologisch verzeichnet werden sollten, 2. Anfertigung von Regesten, 3. Sammlung der Urkunden, die „das vollständige Material für eine Diplomatie der byzantinischen Kaiserurkunde“ darstellen, und 4. Aufbewahrung von Abschriften, Kollationen und Photographien bei der Zentralstelle. Der mit dieser Vorgehensweise verbundene größere Zeitaufwand wäre gerechtfertigt, denn er ermöglichte „als vornehmste Aufgabe für das Corpus die kritische Durcharbeitung des Materials“. Marc rechnete 1910 mit 600 Kaiserurkunden, davon 200 Originale, die in zwei stattlichen Bänden von zusammen 1500 Druckseiten veröffentlicht werden sollten.

In der Form sollte sich die Edition an die Praxis der Diplomata-Abteilung der Monumenta Germaniae historica halten und nur im Format - Oktav statt Quart - abweisen, sonst „vollkommen diesem berühmten und bewährten Muster angeschlossen“. Zunächst sollte allerdings nur ein Regestenwerk vorbereitet werden, denn: „Das Corpus soll als Textausgabe mit kritischen Erörterungen möglichst wenig belastet werden.“ Diese Regestenwerk würde außer den Indices etwa 600 Druckseiten erfordern, denn „auf eine erhaltene Kaiserurkunde dürften vielleicht drei nur bezeugte kommen, so daß etwa 2400 Urkunden zu registrieren wären“. Das Vorbild wären Engelbert Mühlbachers (1843-1903) Regesten des Kaiserreiches unter den Karolingern mit „einer kaum bestrittenen Autorität“. Abweichungen würden sich aus den Überlieferungsverhältnissen und aus Schwierigkeiten der byzantinischen Forschung ergeben. Ausdrücklich wurde darauf hingewiesen: „daß heute noch nicht und wohl überhaupt nie daran zu denken ist, etwas seinen kritischen Bemerkungen Gleichwertiges zu schaffen, braucht nicht weiter begründet zu werden“. Mühlbacher war zeitweise - 1891 bis 1898 - einer der beiden Vertreter der Wiener Akademie in der Zentralkommission der Monumenta Germaniae historica.

Die „bewunderte Knappheit“ Mühlbachers in seinem Regestenwerk würde sich nach Marc nicht immer erreichen lassen, da die byzantinischen Kaiserurkunden „detail- und beziehungsreicher“ wären. Viel gravierender wäre jedoch, „daß der Bearbeiter der byzantinischen Regesten ein noch nicht im mindesten durchgearbeitetes Material zu verzeichnen hat und kaum je, wie der abendländische Forscher, in der Lage ist, mit einem wohlbekanntem juristischen oder wirtschaftsgeschichtlichen Schlagwort einen ganzen langen Abschnitt einer Urkunde allgemein verständlich und erschöpfend zu charakterisieren. Vielfach steht nicht einmal die Wortbedeutung der in den byzantinischen Urkunden angewendeten Fachausdrücke hinreichend fest“. In vielen Fällen könnte nur eine philologisch treue Übersetzung der wesentlichen Urkundenteile helfen. Der, wie Marc betonte, von Theodor Stichel (1828-1908) - er war als Direktor des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung der Begründer der modernen historischen Hilfswissenschaften, insbesondere der Urkundenlehre und der Paläographie - beschrittene Weg, für alle Kontexte gleichen Wortlaute entsprechende Regestenformeln zu bilden, sollte beim Corpus noch konsequenter gegangen werden, und „für jeden in den Urkunden vorkommenden griechischen Terminus soll ein bestimmtes deutsches Korrelat festgesetzt werden und durch das ganze Regestenwerk hindurch konsequent reserviert bleiben“. Durch eine solche Erschließung der Urkundentexte würde das Regestenwerk „bis zu einem gewissen Grade als selbständiges Quellenwerk benützlich sein“. Majuskelbuchstaben würden nur bei Eigennamen und Satzanfängen verwendet. Der 1910 vorgelegte Bericht von Paul Marc enthielt Druckproben von Regesten und Urkunden.

Die IAA billigte 1910 in Rom die Planungen und bestätigte August Heisenberg - den Nachfolger Krumbachers auf dessen Lehrstuhl, in der Redaktion der Byzantinischen Zeitschrift (bis 1927 zusammen mit Paul Marc) und als Akademiemitglied - als Obmann des internationalen Unternehmens „Corpus der griechischen Inschriften“.<sup>32</sup>

Der Generalversammlung der IAA 1913 in St. Petersburg konnte Heisenberg namens der Bayerischen Akademie berichten, daß sich ihre Arbeiten entsprechend den Festlegungen von 1910 auf die Kaiserurkunden konzentriert hätten und die Repertorien fertiggestellt wären. Die Regestenanfertigung „wird fortgesetzt mit dem Endziel eines selbständigen ausführlichen Regestenwerkes, das eine historisch-kritische Durcharbeitung des gesamten Urkundenmaterials bieten soll. Es besteht die

<sup>32</sup> ABBAW II-XII, 22, fol. 162 (= S. 26, 34 des gedruckten Protokolls).

Hoffnung, der nächsten Versammlung einen Faszikel vorlegen zu können“. Die Arbeiten waren also zu diesem Zeitpunkt weit fortgeschritten. Allerdings ist die nächste Versammlung, die 1916 in Berlin stattfinden sollte, dem Weltkrieg zum Opfer gefallen, ebenso wie die IAA selbst und weitgehend auch das byzantinische Engagement Paul Marcs. Daher kam es auch vorerst nicht zur Verwirklichung des 1913 angekündigten Plan einer Faksimile-Edition, um „die Erforschung des byzantinischen Urkundenwesens zu fördern und die Untersuchung in rascheren Ganz zu bringen“, obwohl die Mittel vorhanden waren und der IAA eine inhaltliche Beschreibung der vorgesehenen Faksimiles vorgelegt wurde, deren Edition in 250 Exemplaren 4000 Mark kosten sollte. „Es bleibt zu wünschen, daß in Anbetracht der in naher Aussicht stehenden Faksimileausgabe auch von anderen Akademien Zuwendungen gemacht werden.“<sup>33</sup>

Auf Inhalt und Bedeutung der Münchener Arbeiten am Corpus nach dem ersten Weltkrieg und bis zum Abschluß der Regestenausgabe 1964 ist Dölger eingegangen, worauf hier verwiesen werden muß. Er war selbst, nachdem Paul Marc ausgeschieden war, der Bearbeiter und nach seines Lehrers Heisenberg Tod als dessen Nachfolger an der Universität und in der Akademie auch der Leiter der Arbeiten. Obwohl Dölger in seinem Akademievortrag die frühe Geschichte des Corpus nicht unbeachtet läßt, fällt - schon im Titel seines Berichts - doch auf, daß er sich sehr stark auf die vier Jahrzehnte seit dem Erscheinen des ersten Faszikels (1924) konzentrierte. Dadurch entsteht zumindest der Eindruck einer Unterschätzung der ersten beiden Jahrzehnte der Arbeit am Corpus, die in vieler Hinsicht grundlegend gewesen sind. Nicht erklärbar ist auch, warum das Kartell der Akademien in dem Bericht von 1964 im Unterschied zur Assoziation nicht einmal erwähnt wird, hat dieses doch durch seine über das begleitende Interesse in den zwanziger und dreißiger Jahren durchaus hinausgehende Aufmerksamkeit geholfen, die Weiterführung des Vorhabens zu sichern.

Franz Dölger war seit den ausgehenden zwanziger Jahren eine führende Persönlichkeit der deutschen Byzantinistik, deren internationale Entwicklung er ebenfalls nachdrücklich förderte. Nach München - er wurde 1935 ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie - wählten ihn die Akademien in Bukarest (1939), Wien (1941) und Sofia (1942) zu ihrem Mitglied. Später folgten die British Academy (1951), die Akademien in

<sup>33</sup> ABBAW II-XII, 23, fol. 84 (= S. 78-83, 126 des gedruckten Protokolls).

Berlin und Brüssel (1955 und 1956) und in Athen (1963). Seit 1962 war er Mitglied der 1842 vom preußischen Königs gestifteten Friedensklasse des Ordens pour le Mérite für Wissenschaften und Künste und erhielt damit eine der höchsten Ehrungen, die die Bundesrepublik Deutschland zu vergeben hat. Bei aller Vielseitigkeit dieses Forschers - Wirtschafts-, Finanz- und Sozialgeschichte Byzanz' - ist auf seiner Verdienste um die byzantinische Kaiserurkundenlehre mit besonderem Nachdruck zu verweisen.<sup>34</sup> Und diese wiederum sind undenkbar ohne das Corpus als Projekt der Grundlagenforschung, mit dem Dölgers Wirken nach der zwanzigjährigen Vorgeschichte mehr als vier Jahrzehnte verbunden war.

Nicht zuletzt als Gründer und langjähriger Vorsitzender der „Deutschen Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Byzantinischen Studien“ (bis 1963), in der auch Byzantinisten der DDR mitwirkten, und als Vertreter der Bundesrepublik Deutschland in der Association Internationale des Études Byzantines war Dölger notwendigerweise auch mit den deutsch-deutschen Wissenschaftsbeziehungen in der Zeit der staatlichen Teilung konfrontiert. Die mit diesen Beziehungen zusammenhängenden Fragen, die nicht zuletzt die Geschichte und die internationale Stellung der DDR-Byzantinistik betreffen, müssen weiteren Forschungen vorbehalten bleiben.<sup>35</sup> Hier sei nur darauf verwiesen, daß Johannes Irsmscher (geb. 1920) als Byzantinist in der DDR, als Direktor eines Berliner Akademieinstituts und als Vorsitzender des Nationalkomitees der Byzantinisten der DDR in einem kooperativ-konfrontativen Spannungsverhältnis zwischen Wissenschaft und Wissenschaftspolitik zur Byzantinistik der Bundesrepublik stand.

Es war Johannes Irsmscher, der in einem Brief an Johannes Stroux (1886-1954) bereits am 31. März 1952<sup>36</sup> die Wahl Dölgers zum Korrespondierenden Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

<sup>34</sup> H.-G. Beck, Franz Dölger, in: Bayerische Akademie der Wissenschaften, Jahrbuch 1969, München 1969, S. 212-215; P. Wirth, Franz Dölger, in: Polychordia. Festschrift für Franz Dölger zum 75. Geburtstag, Bd. III (= Byzantinische Forschungen. Internationale Zeitschrift für Byzantinistik III), Amsterdam 1968, S. 1-4; im 2. Bd. dieser Festschrift, Amsterdam 1967, S. 238-246, publizierte auch J. Irsmscher, dessen Name auch in der Tabula Gratulatoria zum 65. Geburtstag Dölgers verzeichnet ist: Dölger, Byzantinische Diplomatik (wie Anm. 4), S. VII.

<sup>35</sup> J. Irsmscher, Byzantinistik, in: Das Institut für griechisch-römische Altertumskunde (= DAW. Schriften der Sektion für Altertumswissenschaft 8), Berlin 1957, S. 141-147, wo „Franz Dölger, dem unbestrittenen Führer der deutschen Byzantinistik“, für Anregungen gedankt wird (S. 145).

<sup>36</sup> ABBAW, Bestand Akademieleitung, Personalia Nr. 79 (unpag.).

(DAW) anregte, die auf der Grundlage einer Laudatio des Ordentlichen Akademiemitglieds Ernst Hohl (1886-1957) vom 2. September 1954 am 13. Januar 1955 vollzogen wurde.<sup>37</sup> Gleichzeitig wurde übrigens ein anderer bedeutender Byzantinist, der Ungar Gyula Moravcsik (1892-1972), gewählt, dessen zweibändiges Werk „Byzantinoturcica“ in zweiter, durchgearbeiteter Auflage 1958 in Berlin erschien. Dölger sah in seiner Aufnahme in die DAW eine „höchst ehrenvolle Wahl“, die er dankend annahm.<sup>38</sup> Bereits im Juni 1954 hatte er in der Kommission für spätantike Religionsgeschichte der DAW einen Vortrag gehalten, der 1955 im ersten Heft des ersten Bandes der gerade gegründeten Zeitschrift „Das Altertum“, die Irmscher im Auftrage der Sektion für Altertumswissenschaften bei der DAW herausgab, publiziert wurde.<sup>39</sup> Im Juli 1961 war Dölger der Vertreter der Bayerischen Akademie der Wissenschaften auf dem Leibniz-Tag der DAW.<sup>40</sup> Nur wenig später, im September 1961, als es auf dem XII. Internationalen Byzantinistenkongreß in Ochrid (Jugoslawien) um die erfolgreiche gleichberechtigte Aufnahme der DDR-Byzantinistik in die internationale Organisation ging, mußte es mit dem bis dahin gesamtdeutschen Vertreter Dölger verständlicherweise zu Auseinandersetzungen kommen.<sup>41</sup>

In seinem erwähnten Berliner Vortrag von 1954 behandelte Dölger mit wenigen Worten auch das „Corpus der griechischen Urkunden, welches nun rund ein halbes Jahrhundert besteht“ - zehn Jahre später sprach er von vier Jahrzehnten der Corpus-Arbeit. Obwohl sich Dölger 1954 berechtigt glaubte, den Abschluß der Arbeiten für 1955/56 ankündigen zu dürfen, mußte er bekennen: „... damit geht es, wenn praktisch nur ein einziger neben anderen Aufgaben arbeiten kann, unbefriedigend langsam vorwärts.“<sup>42</sup> Hier sprach der Beteiligte, der 1965 das Regestenwerk der griechischen Kaiserurkunden abschloß und der auch die - sonst von ihm nicht erwähnten - Verhandlungen des Kartells der Akademien über dieses Vorhaben kannte.

---

<sup>37</sup> Ebenda.

<sup>38</sup> Ebenda.

<sup>39</sup> F. Dölger, Aufgaben der byzantinischen Philologie von heute, in: Das Altertum, Bd. I, 1955, S. 44-58.

<sup>40</sup> Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1961, Berlin 1962, S. 4, 40.

<sup>41</sup> Ebenda, S. 80; ABBAW Bestand Akademiemitung 7: Institut für griechisch-römische Altertumskunde 1946-1968, Bericht vom 21.9.1961 (unpag.).

<sup>42</sup> Dölger, Aufgaben (wie Anm. 39), S. 57.

Auf der Kartelltagung 1924 in München legte Heisenberg im Namen der dortigen Corpus-Kommission „als erste Veröffentlichung die von Herrn Dr. Dölger verfaßten Regesten“ vor.<sup>43</sup> Im Vorwort behandelte Dölger die Geschichte und den Plan des Unternehmens, wobei ihm die Ungenauigkeit unterlief, als Ort der 3. Generalversammlung der IAA im Jahre 1907 Rom statt Wien zu benennen. Er kündigte das Erscheinen der weiteren Bände in schneller Folge an: „Da die Vorarbeiten zu Teil 2 - 5 schon ziemlich weit gediehen sind, besteht die Hoffnung, daß die Kaiserregesten in absehbarer Zeit fertiggestellt sein können ...“ Obwohl Marc in diesem Zusammenhang nicht ausdrücklich erwähnt wird, dürfte doch klar sein, daß dessen Vorarbeiten hier stark ins Gewicht fielen. „Im wesentlichen konnten die Grundsätze beibehalten werden, wie sie in dem Bericht Paul Marcs für die Sitzung der philos.-philol.-historischen Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften vom 6. März 1909 (vgl. Sitzungsberichte) dargelegt sind.“ Über seinen Vorgänger schrieb Dölger im Jahre 1924: „Wie für alle andern Arbeiten am Urkundencorpus hat auch für die Anlage der Regesten Paul Marc in jahrelanger hingebender Arbeit den Grund gelegt. So fand ich bei der Übernahme der Redaktion am 1. Januar 1920 beträchtliche Vorarbeiten vor. Das vorhandene Material, das besonders für die spätere Zeit sehr zahlreich ist und neben kurzer Angabe des Betreffs die oft abgelegenen Fundorte angibt, war für die vorliegende Arbeit eine willkommene Stütze und wird für die vorliegende Weiterarbeit eine nicht hoch genug zu schätzende Grundlage sein.“

Damals hoffte Dölger, dem 5. Teil - der bekanntlich erst 1965 erschien - „gestützt auf ein ihm vorliegendes Manuskript Paul Marcs aus dem Jahre 1908 und eigene Studien, eine zusammenhängende Darstellung des Urkundenwesens der oströmischen Kaiserkanzlei beifügen zu können.“<sup>44</sup> Das ist in dieser Form bekanntlich nicht geschehen. Bei dem Manuskript von Marc dürfte es sich um dessen erwähnte Preisschrift von 1908 handeln. In seinem Akademievortrag von 1964 würdigte Dölger zwar Marc als „verdiente(n) Mitherausgeber Karl Krumbachers und später A. Heisenbergs an der Byzantinischen Zeitschrift und als Leiter der als international gedachten Zentralstelle des Unternehmens in München eingesetzte(n) Wissenschaftler“. Zugleich betonte er jedoch, daß der erste Teil der Regesten nach der Ankündigung im Jahre 1913 erst im Jahre 1924

<sup>43</sup> ABBAW II-XII, 5, fol. 117 (= S. 20 f.).

<sup>44</sup> Corpus der griechischen Urkunden (wie Anm. 1), Teil I, Einleitung, S. V-VI, XII.



„auf Grund der bis dahin gesammelten spärlichen und nun beträchtlich vermehrten Texte“ herausgegeben werden konnte.<sup>45</sup>

Nachdem der erste Regestenband erschienen war, beschloß das Kartell der Akademien 1924, „daß die Fortführung des trotz aller Schwierigkeiten begonnenen Unternehmens ein dringendes Bedürfnis der Wissenschaft ist, und daß deshalb die Akademien von Wien und München gebeten werden, alle nötigen Schritte zur Fortführung des Unternehmens zu tun“. „Nach längerer Erörterung“ wurde vom Kartell der Titel der Publikation bestätigt: „Corpus der griechischen Urkunden der mittleren und neueren Zeit. Herausgegeben von den Akademien der Wissenschaften zu München und Wien. Reihe A: Regesten“.<sup>46</sup>

Auf der Verbandstagung der Akademien 1929 in Heidelberg, auf der „die maßgebenden Gesichtspunkte bei der Herausgabe“ des Corpus erläutert wurden, wurde erneut über diese Edition gesprochen und der erreichte Stand dargestellt. Danach sollten nach den beiden Faszikeln von 1924 und 1925, die Dölger bearbeitet hatte, weitere drei Bände „in nächster Zeit ausgegeben werden“. „Eine finanzielle Unterstützung durch das Reichsministerium des Innern ist in Aussicht gestellt.“ Damit wurde die wissenschaftspolitische Bedeutung des Vorhabens unterstrichen. Für die bereits 1929 zum Druck vorbereitete „Sammlung von Faksimiles von Kaiserurkunden ... fehlen einstweilen die Mittel“. Im Protokoll der Tagung, das wie stets sehr kurz gefaßt war, heißt es außerdem: „Durch 3 Reisen Dr. Dölgers nach Wien, Italien und Griechenland ist sehr viel Material zusammengebracht, so daß Arbeiten über die Diplomatik der oströmischen Kaiserurkunden in Angriff genommen werden können und z.T. schon sind.“ Das Editionsunternehmen schuf also zunehmend Grundlagen für zielgerichtete Forschungen, worin ja letztendlich auch der Sinn derartiger Vorhaben bestehen sollte. Der Heidelberger Tagung lag auch eine unvollständige, achtseitige Aufstellung „Die wissenschaftlichen Aufgaben der deutschen Akademien“ vor, in der über 50 gemeinsame und einzelne Unternehmen verzeichnet wurden. Hier wird das Corpus als Vorhaben in München und Wien in die Rubrik „Gemeinsame Aufgaben des Kartells der deutschen Akademien“ eingeordnet.<sup>47</sup>

Auf der folgenden Kartelltagung 1930 in München konnte die gerade erwähnte Faksimile-Ausgabe der Kaiserurkunden, die seit 1913 in der

<sup>45</sup> Dölger, Corpus (wie Anm. 1), S. 5-6.

<sup>46</sup> Wie Anm. 43.

<sup>47</sup> ABBAW II-XII, 8, fol. 66 (= S. 8 f.), fol. 63 (= S. 1 f.).

Diskussion war, dank einer 3000-Mark-Spende des Reichsinnenministeriums erneut in Aussicht gestellt werden. Sie erschien 1931. Der dritte Band der Kaiserurkundenregesten stand unmittelbar vor der Fertigstellung und wurde 1932 vorgelegt. Daß die weiteren Bände „dann in sehr kurzen Zeitabschnitten folgen können“, erwies sich wiederum als nicht realisierbare Hoffnung. Für die von Heisenberg befürwortete feste Anstellung des damaligen Privatdozenten Dölger beim Corpus bestand 1930 „keine Aussicht“, wie die versammelten Akademievertreter konstatieren mußten.<sup>48</sup>

Dank „einer sehr ansehnlichen Beihilfe durch das Reichsministerium des Innern bzw. durch die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft“ konnte das Corpus-Unternehmen „in den letzten beiden Jahren“ gefördert werden, heißt es im Protokoll der Wiener Akademietagung 1932, der der 3. Regestenband vorgelegt wurde. Allerdings wurde gleichzeitig festgestellt: „Diese Hilfe scheint leider heuer auszubleiben.“ Die Münchener Arbeiten beschränken sich indes auch jetzt keineswegs nur auf die Herstellung der Regesten. „Auch Vorarbeiten für die Ausgabe der Texte wurde auf Grund des Materials, welches auf den Reisen nach Italien, Griechenland und nach Paris gewonnen worden ist, geleistet.“ Direkt auf die Durchführung von Forschungen im Umfeld des Editions-Unternehmens verweist die Information: „Ein größerer Aufsatz über besonders instruktive Fälschungen von Kaiserurkunden im Besitze des Athosklosters Zographu ist im Druck und wird in der Gedenkschrift für Spyr. Lampros erscheinen.“ Es handelte sich hier um den Beitrag Dölgers „Die Mühle von Chantax. Untersuchungen über vier unechte Kaiserurkunden“ in der 1933 publizierte Erinnerungsschrift für den bedeutenden griechischen Byzantinisten Spyridon Lampros (1851-1919).<sup>49</sup>

Auf der Kartelltagung 1932 in Wien wurde zur „Herausgabe der Regesten der Patriarchatsurkunde“ festgestellt, daß die Münchener Akademie angesichts der andernorts „weit fortgeschrittenen Vorarbeiten“ für ihre Edition „auf die Einführung in das Corpus der griechischen Urkunden verzichtet. Die Patriarchatsregesten werden sich indessen in ihrer Anlage und äußeren Ausstattung so eng wie möglich an die Regesten der Kaiserurkunden anschließen“. Die Nachwirkungen der Vorkriegsplanungen für das Corpus, die mit den damaligen Münchener Byzantinisten verbunden sind, erweisen sich erneut an diesem Beispiel. Auf Wunsch der Bayerischen Akademie wurde den anderen kartellierten Akademien vorgeschlagen, daß

<sup>48</sup> ABBAW II-XII, 8, fol. 104 (= S. 9 f.).

<sup>49</sup> Wiederabgedruckt in: Dölger, Byzantinische Diplomatie (wie Anm. 4), S. 189-203.

das Corpus, „das bis jetzt von München und Wien allein bestritten wurde, zu einem Unternehmen des Kartells gemacht werde“, zumal es ja tatsächlich ein Unternehmen der alten Assoziation der Akademien war. Dieser Wunsch wird den einzelnen Akademien des Kartells vermittelt.<sup>50</sup> Der eigentliche Ausgangspunkt des Vorhabens war also den Beteiligten durchaus bewußt.

Ein schriftlicher Bericht über das Corpus-Unternehmen wurde erst wieder auf der Kartelltagung 1936 in München vorgelegt, und zwar erstmalig von Dölger, der dort 1935 Akademiemitglied geworden war. Darin ging es u.a. um „eine finanzielle Besserstellung des Mitarbeiters“, die das Kartell beim Bayerischen Unterrichtsministerium beantragen wollte.<sup>51</sup> Offensichtlich versprach man sich von der Gemeinschaft der Akademien eher einen Erfolg als von einer Einzelaktion der Münchener Aktion. Doch tatsächlich geschah vor dem zweiten Weltkrieg nichts mehr. Nach der Unterstützung durch die Internationale Assoziation der Akademien verlor das Corpus auch die des Kartells der Akademien, das den Krieg nicht überlebte. Der vierte und der abschließende fünfte Band der Regesten der Kaiserurkunden erschienen erst 1960 und 1965 in der Bearbeitung von Dölger. Er war dabei von Peter Wirth (geb. 1930) unterstützt worden, dem „ein wesentliches Verdienst an der Vollendung des Werkes zukommt“ und dem fortan „die praktische Leitung der Arbeit“ unter dem Kommissionsvorsitz von Dölger übertragen werden sollte.<sup>52</sup> Diese Absicht wurde verwirklicht. Wirth ist seit mehr als dreißig Jahren wissenschaftlicher Mitarbeiter des Corpus der griechischen Urkunden.<sup>53</sup>

Die Aktivitäten der Akademien der Wissenschaften der Internationalen Assoziation und des Kartells, die personell und institutionell, wissenschaftlich und wissenschaftspolitik mit dem von der Bayerischen Akademie betreuten Corpus der griechischen Urkunden über fast vier Jahrzehnte hinweg verknüpft gewesen sind, lassen in ihren Ergebnissen und Grenzen eine spezifische Seite der Wissenschaftsgeschichte aufscheinen. In ihrer Unvollendetheit verweisen die Bemühungen um das Corpus zugleich auf das in der Byzantinistik noch zu Leistende, wie sich auch

---

<sup>50</sup> ABBAW II-XII, 9, fol. 28 (= S. 4 f.); über die Patriarchatsurkunden: Dölger, Corpus (wie Anm. 1), S. 13.

<sup>51</sup> ABBAW II-XII, 9, fol. 164 (= S. 1).

<sup>52</sup> Corpus der griechischen Urkunden (wie Anm. 1), Teil 5, S. VII; Dölger, Corpus (wie Anm. 1), S. 12.

<sup>53</sup> Jahrbuch München 1994 (wie Anm. 1).

eine Warnung sein können, wenn es um die Festschreibung großer Forschungsprojekte der Akademien der Wissenschaften geht.